

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt zur Einführung
als Bischof von Münster, am 29. März 2009, 5. Fastensonntag**

Sperrfrist: 29.03.2009, 15.00 Uhr

- Es gilt das gesprochene Wort -

Lesungen: Jer 31, 31-34;
Hebr 5, 7-9;
Joh 12, 20-33.

Verehrte, liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
verehrte, liebe Gäste dieser Einführungsfeier!

Herzlich grüße ich Sie alle hier im ehrwürdigen St. Paulus-Dom in Münster und danke Ihnen, dass Sie an diesem Fest teilnehmen, weil Sie sich mir persönlich und der Kirche von Münster verbunden wissen. Ich grüße Sie als die Gläubigen des Bistums und als unsere verehrten Gäste. In besonderer Weise möchte ich auch diejenigen grüßen, die den christlichen Glauben nicht mit uns teilen. Alle lade ich ein, sich von dem Wort ansprechen zu lassen, das in dieser Stunde an uns ergeht, in der Liturgie, in der Musik und in der Verkündigung der Frohen Botschaft des Evangeliums Jesu Christi.

Liebe Schwestern und Brüder, um dieses Wort nämlich geht es, wenn jemand als Bischof in ein Bistum eingeführt wird. Um dieses Wort geht es, wenn jemand den Hirtenstab für eine Diözese übernimmt. Es geht um ein Wort, das uns Glaubenden in besonderer Weise Stärkung und Wachstum schenken will, das aber über die Gemeinschaft der Glaubenden hinaus geht und die Herzen aller Menschen berühren möchte. Soeben hat mir Bischof Reinhard als mein verehrter Vorgänger den Hirtenstab überreicht, symbolisch für den Stab des heiligen Liudger, mit dem vor 1204 Jahren die Reihe der Bischöfe von Münster begonnen hat, in die ich nun heute eintreten darf.

Vor einigen Tagen, nämlich am 26. März haben wir uns daran erinnert: An diesem Tag vor 1200 Jahren ist der große Missionar der Friesen und Sachsen, Ludgerus, auf einer Missionsreise in Billerbeck gestorben. Zehn Jahre vorher hatte er an der Ruhr in Werden eine Stätte des Gebetes gegründet, an der er auch nach seinem Tod begraben werden wollte. Dieses Grab hüten die Gläubigen der Kirche von Essen als einen großen Schatz. Ich gehe in diesen Tagen den Weg des heiligen Liudger von seinem Grab nach Münster zurück und trete in seine Spur ein. Es ist die Spur des Glaubens. Ich trete in die Spur seiner Sendung ein, Christus zu verkündigen. Der Hirtenstab, den der Bischof trägt, ist ein Zeichen für sein Amt der Leitung. Diese ist aber immer Leitung unter dem Wort Gottes. Von seinem Lehrstuhl, der Kathedra, verkündet er das Wort Gottes. So führt er die Kirche als die Herde Jesu Christi. Mit diesem Wort ist uns die Richtschnur gegeben. Mit diesem Wort ist uns Nahrung für unser Leben geschenkt. Mit diesem Wort sind die Menschen zur Zeit des heiligen Ludgerus die Wege ihres Lebens gegangen, und auch wir sind eingeladen, es so zu tun.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, am heutigen 5. Sonntag der Österlichen Bußzeit wird uns dieses Wort in einer ganz besonderen Prägung aus dem Reichtum der Heiligen Schriften vorgelegt. Im Evangelium spricht Jesus selbst zu uns. Er spricht von sich und gibt uns die Deutung seines Lebens. Er zeigt uns, wie sehr Er mit seinem ganzen Leben Wort ist, gelebtes Wort, Wort, das sich zur Lebensgestalt hat ausformen und ausprägen lassen.

Die Szene, in die hinein Er dieses Wort sagt, ist sehr aktuell: Menschen aus dem griechischen Kulturkreis halten sich in Jerusalem auf. Offensichtlich sind sie interessiert daran, wer dieser Jesus ist, von dem sie gehört haben. In sich tragen sie vielleicht eine kleine oder auch große Sehnsucht, nicht nur um ihn zu wissen, sondern ihn kennen zu lernen und zu erspüren, ob er ihrem Leben etwas geben kann, das die Weisheit ihrer Philosophen übersteigt. Jedenfalls wenden sie sich an einen der Jünger Jesu, der einen griechischen Namen trägt, Philippus. Deutlich und klar bringen sie ihm ihr Anliegen vor: „*Herr, wir möchten Jesus sehen*“ (Joh 12, 21). Philippus tut sich mit einem anderen Jünger Jesu, Andreas, zusammen, und gemeinsam gehen sie zu Ihm. Ist das nicht ein schönes Bild von Kirche, wie sie sich zu jeder Stunde ereignen kann? Menschen suchen. Menschen fragen nach dem, was sie in der Tiefe ihres Herzens bewegt, und bringen es in Beziehung zu Jesus. Menschen möchten Jesus kennen lernen. Sie fragen die Jünger, die, die mit ihm schon zu tun haben. Diese schließen sich in einer kleinen Gemeinschaft zusammen und legen dem Herrn vor, was die Menschen

bewegt. So hat damals die Kirche begonnen. So beginnt sie auch heute. So setzt sie sich fort und wächst in die Geschichte hinein.

Liebe Schwestern und Brüder, an dieser kleinen Szene können wir den Auftrag der Kirche auch für unsere Zeit ablesen. Dazu ist sie da: Menschen zu helfen, Jesus kennen zu lernen. Das ist der Grundauftrag der Kirche. Von Ihm her ergibt sich alles Weitere. Selbstverständlich soll die Kirche dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft einen Grundbestand von ethischen Werten behält, dass Menschen einen Sinn in ihrem Leben finden. Aber Kirche ist nicht in erster Linie eine Agentur für Werte und Sinnfragen. Sie ist zuerst Verweis auf Jesus, Ort seiner Gegenwart und der Gemeinschaft mit Ihm. Ihr Auftrag heißt: Für Ihn den Blick öffnen, Menschen zu Ihm führen, weil wir als Kirche davon überzeugt sind: Wer Ihn findet, findet das Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, Jesus spricht die Jünger wie auch die Griechen gar nicht direkt an. Viel mehr offenbart sich Ihm in diesem Augenblick, dass seine Sendung zum Höhepunkt kommt. Er spricht von der Stunde, in der Er als der Menschensohn verherrlicht wird. Worin besteht diese Stunde und seine Verherrlichung? Jesus wählt als Bild für sein Leben das Weizenkorn. Ein kleines Korn, das nichts ist, außer es wird in die Erde gelegt, um zu sterben und dadurch reiche Frucht zu bringen. Ein eindrückliches Bild! Wer versucht, sich in den Schmerz des Weizenkorns einzufühlen, wird daran denken: Es verliert sich in der dunklen Erde, ist nichts anderes als Verfügbarkeit, wird entleert, vollständig enteignet. Das Korn kann nur eines: Sich hinhalten, um zu sterben. Nur so kann es Frucht bringen. Jesus bringt in diesem Bild sein Leben auf den Punkt, den Punkt einer totalen Einsamkeit, einer völligen Entleerung, auf den Punkt des Sterbens. Er verliert sein Leben, und darin bewahrt er es zum ewigen Leben. Daraus wird reiche Frucht wachsen, für die Griechen, die in diesem Augenblick vor Ihm stehen, für die Kirche durch die Jahrhunderte, für die Zeit des heiligen Ludgerus bis heute. Die einzige Aktion, die jetzt von Ihm verlangt wird, und die zur vollen Herrlichkeit der Liebe führt, ist die Passion seines Sterbens.

Das erschüttert Ihn selbst; denn offen bekennt Er: „*Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater rette mich aus dieser Stunde?*“ Aber Er fügt ausdrücklich hinzu: „*Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.*“ Deshalb kann Er nur um eines bitten: „*Vater, verherrliche deinen Namen*“ (ebd. 27-28a). Wir spüren, dass es Jesus nicht leicht gefallen ist, zu sterben, einen solchen Weg zu gehen wie den des Weizenkorns. Wir spüren aber auch,

dass er sich nur so treu bleiben kann, – und das kann Er nur, wenn Er die Menschen bis zum Äußersten des Todes liebt. Das ist die Herrlichkeit der Erniedrigung Christi, die von innen her das Einzige ist, was die Welt heilt.

Immer wieder haben Christen sich damit auseinander gesetzt, dass Jesu Weg durch Leiden und Sterben gegangen ist. Wir können es sehen an der Lesung, die heute aus dem Hebräerbrief vorgetragen wurde. Darin hat ein Prediger gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts das Leben Jesu reflektiert. Er spricht von dem lauten Schreien und den Tränen Jesu, aus dem Tod errettet zu werden, aber er spricht auch davon, dass Jesus *„durch Leiden den Gehorsam gelernt hat, obwohl er der Sohn war; zur Vollendung gelangt ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden“* (Hebr 5,8-9).

Liebe Schwestern, liebe Brüder, diesen Christus verkündigen wir. In dieser Spur ist der heilige Liudger gegangen. Wir dürfen sein Leben als Beispiel nehmen, wie ein Mensch sich wie Jesus als Samenkorn in die Erde hat legen lassen – nicht nur in seinem Tod vor 1200 Jahren, sondern in seinem Lebenswerk. Er hat nichts anderes getan, als diesen Gekreuzigten verkündet. Dafür hat er sein Leben gegeben, sich ganz zur Verfügung gestellt, sicherlich auch manche Einsamkeit ausgehalten, weil er nicht verstanden wurde. Wie viel Tränen, wie viel lautes Schreien wird auch er an Gott gerichtet haben, weil er sein Tun wie eine frustrierende und unfruchtbare Angelegenheit erfahren hat. Zugleich aber durfte er auch spüren, dass dieses Wort des Gekreuzigten und Auferstandenen Frucht bringt, dass Jesu Worte wahr sind: *„Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“* (Joh 12,32). Wie viele hat Jesus schon an sich gezogen! Wie anziehend ist er bis heute! Wer sich mit ihm verbindet, verbindet sich mit Gott. Wer sich mit ihm verbindet, lebt in dem Bund, den Gott schon mit dem Volk Israel geschlossen hat, trägt in sich die Kraft, aus dieser Verbundenheit mit Gott zu wissen: *Er ist mein Gott, wir sind sein Volk* (vgl. Jer 31,33).

Was schon Jeremia in einer Stunde tiefer Not seinem Volk Israel verkündet hat, bleibt Gottes Zusage auch für uns. Liebe Schwestern, liebe Brüder, in dieser Stunde der Kirche, in der wir mitunter mehr Niedergang als Aufbruch sehen, in der Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, Eltern, Katecheten, Lehrer und viele andere erfahren, wie schwierig es sein kann, von dieser Botschaft zu predigen, in dieser Stunde ergeht unerschütterlich das Wort: *„Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“* (ebd. 33) Er steht zu seinem Bund, Jesus ist der Garant.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wir verkündigen Christus. Sein Bild hier in unserem Dom zeigt Ihn uns mit seinen ausgebreiteten Armen sowohl im Leiden des Kreuzes als auch im Triumph der alles umfassenden Liebe. Er lädt uns ein, in seine Fußstapfen zu treten, in der Spur des Glaubens und der Sendung des heiligen Liudger zu bleiben, als überzeugte Christen sein Lebensgesetz zu übernehmen: Es lohnt, sich heute wie ein Weizenkorn in den Acker dieser Welt hinein legen zu lassen, weil das reiche Frucht bringt in Ihm und durch Ihn. Es lohnt, Ihm nachzufolgen: *„Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren“* (Joh 12,26).

Liebe Schwestern, liebe Brüder, so verkünden wir das Leben (vgl. 1 Joh 1,2), das Leben, das den Tod besiegt, mich auch in meiner tiefsten Einsamkeit mit der Gemeinschaft der Glaubenden verbindet, die Welt von innen her heilt wie ein verborgener Keim. So verkünden wir das Leben, das ohne Verfallsdatum dem Menschen in seiner unbändigen Suche, das Leben auszukosten, eine Antwort gibt, die wahr ist und deshalb gut. In einer dunklen Stunde der Geschichte Deutschlands hat der selige Clemens August Graf von Galen, ohne sich von Lob oder Furcht beeinflussen zu lassen, in der Einsamkeit seines Amtes die entscheidende Botschaft gesagt: Es gibt kein „lebensunwertes“ Leben. Die Würde des Menschen vom Anfang bis zum Ende, die Würde jedes Menschen, des Behinderten wie des Gesunden ist unantastbar, weil Gott sie garantiert. Dafür hat Jesus mit seinem Leben gezahlt. Dafür hat Liudger sein Leben gegeben. Dafür hat Clemens August sich eingesetzt. Das ist das Fundament der Kirche, auf dem wir unsere Gesellschaft gestalten für alle Menschen, besonders für die, deren Leben bedroht ist – am Anfang und am Ende zumal.

So bitte ich heute darum, dass ich mit Ihnen allen in dieser Spur des Glaubens bleiben kann, dass wir uns gegenseitig helfen, in ihr zu bleiben. In diesem Jahr gedenken wir des Völkerapostels Paulus, des Patrons unseres Bistums. Ich reihe mich ein in die Gebetsbitte, die in diesem Jahr in den Gemeinden unseres Bistums immer wieder gesprochen wird: *Hilf uns Vater, auf die Fürsprache des Apostels Paulus, den Glauben zu wagen, die Hoffnung zu leben und in der Liebe zu Dir und den Menschen zu wachsen. Amen.*